

# Wochenblatt

für  
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,  
Siebenlehn und die Umgegenden.**  
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup> 63.

Freitag, den 13. August

1869.

## Bekanntmachung.

Infolge eines von dem 20. dieses Monats an beginnenden Umbaues der auf dem Wilsdruff-Sachsborfer Communicationswege befindlichen, über die Saubach führenden Brücke kann von dem genannten Tage an diese Brücke bis auf Weiteres von Fuhrwerk nicht passirt werden, was zur Nachachtung andurch bekannt gemacht wird.

Dresden, am 5. August 1869.

Königliche Amtshauptmannschaft  
von Viech.

Boigt.

### Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 12. August 1869.

Im Gasthose zu Großsch findet nächsten Sonntag ein Vocal- und Instrumental-Concert zum Besten der Hinterlassenen der im plauenischen Grunde verunglückten Bergleute statt. (Siehe Inserat.)

Wie wir hören, wird nächsten Sonntag, den 15. d. M. der hiesige Turnverein sein diesjähriges Schauturnen abhalten, wozu die Vereine zu Tharand, Weißig, Rabenau, Hainsberg, Potschappel, sowie die Turnerfeuerwehr zu Plauen eingeladen sind, sollten sich von Letzterer eine größere Zahl betheiligen, so dürften wir jedenfalls einige interessante und zugleich praktische Feuerwehrrübungen zu sehen bekommen.

Einem in Sachsborf als Flurschütze commandirt gewesenen Soldat passirte am letztvergangenen Sonntag das Unglück, daß beim Schießen nach Sperlingen das Gewehr desselben zerplatzte und ihm die linke Hand total verstümmelt wurde, in Folge dessen sein Transport in das Militärhospital zu Dresden veranlaßt werden mußte.

Potschappel, 10. August, Abends 8 Uhr. Bis heute sind 179 Leichen herausgeschafft worden. Heute 34, darunter zwei Steiger, Gebrüder Bähr. Die Leichen sind nur wenig noch an den Kleibern erkennlich und in voller Verwesung begriffen. Die Zutageförderung geht augenblicklich rasch, da ca. 15 auf einem Haufen liegen. Diejenigen, welche jetzt aus dem Hoffnungsschachte ans Tageslicht kommen, müssen vielleicht noch eine 1/2 Stunde lang bei Besinnung gewesen sein, ehe sie gestorben sind, da ein Steiger Bähr in sein Notizbuch ein Lebewohl für Frau und Kinder, Andere mit Kreide an die Zimmerung geschrieben haben: „Lebt wohl Kameraden, wir müssen sterben. Sie sind erstickt, da sämtliche noch Brod bei sich führten.“

Potschappel, 11. August, Abends 8 1/2 Uhr. Bis heute sind 200 Leichen herausgeschafft worden. Man hofft in 3 Tagen fertig zu sein. Die bestimmte Zahl der Todten ist 274. Der Steiger Ernst Bähr hat vor seinem Tod ins Notizbuch geschrieben: „Dies hier ist der letzte Ort, wo wir Zusage gefunden haben. Ich habe meine Hoffnung aufgegeben, weil die Wetterführung auf Segengottesschacht und Hoffnungsschacht vernichtet ist, der liebe Gott mag die Reintigen und meine lieben Freunde, die mit mir sterben müssen, sowie deren Familien in Schutz nehmen. Ernst Bähr, Untersteiger.“ Heute sind Notizen zu Tage gekommen, daß Manche bis Montag Mittag 12 1/4, sogar bis Abends 7 Uhr gelebt haben. Ein Bergmann Hantsch aus Häslich hat eine Schiefertafel voll geschrieben.

Unter den Bergleuten in Döhlen geht von Mund zu Mund die Kunde eines Beispiels seltener, echt bergmännischer Verufs- und Pflichttreue bei der Explosion im „Segen-Gottesschacht.“ Als in den Tiefen des Schachtes das Unglück geschehen war, eilten zwei Zimmerlinge und drei Förderleute sich zu retten, indem sie das Gestell am Seile erstiegen und aufzuhoben. Sie machten vorher die beiden am untern Füllort stehenden Anschläger auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam und forderten sie auf, sich ebenfalls durch Ausfahren zu retten. „Nein,“ sagten die wackern Männer, „vielleicht können wir noch Anderen zu Hilfe eilen,“ und sie harrten auf ihrem Posten aus. Wenige Augenblicke später drangen die irrespirablen Gase bis an das Füllort und die pflichttreuen Männer starben an Erstickung, ohne daß sie noch Zeit und Kraft hatten, das Zeichen zum Ausfahren zu geben. Die Namen dieser Braven sind: Wilhelm Werner und Wilhelm Piegisch. Ersterer hinterläßt Frau und Kinder. Der Letztere war zwar verheirathet, aber kinderlos. Friede sei ihnen und ein ehrendes Andenken.

Die bei der Expedition des „Dresdner Journals“ für Potschappel eingegangenen Gelder betragen am Sonnabend Mittag 5700 Thaler.

Die Sammlung des „Dr. J.“ für die Hinterlassenen der im Plauenischen Grunde Verunglückten beläuft sich jetzt auf 9431 Thaler, darunter befinden sich u. A. 600 Thlr., welche der k. sächs. Generalconsul in Frankfurt a. M. eingesandt hat.

In Leipzig waren an verschiedenen Sammelstellen bis zum 10. August 8266 Thlr. für das Döhleener Comité eingegangen.

Beim Rathe der Stadt Leipzig waren bis Sonnabend Nachmittag 2935 Thlr. für Potschappel eingegangen, außerdem hat die Expedition des „Leipz. Tgl.“ 393 Thlr. gesammelt.

In Zwickau sind für das Döhleener Unterstützungscomité bis jetzt 910 Thlr. zusammengekommen.

Das am 10. d. M. früh von Dresden nach Riesa fahrende Dampfschiff „Franz Joseph“ ist in der Furth unterhalb Meissen am Ragensprungfelsen mit dem Stromauf segelnden leeren Rahne eines Schiffes aus Krippen zusammengestoßen. Der Kahn ist mit aller Gewalt mit seiner Kasse in den rechtsseitigen Radkasten des Dampfschiffes, in welchem sich das Bureau befindet, gefahren und hat denselben durchbohrt und ausgehoben, so daß die im Bureau befindlichen Billets und Papiere von dem herrschenden Winde fortgetrieben worden sind. Der Kahn ist in der Kasse beschädigt. Ein Theil der erschreckten Passagiere ward von einem gerade stromab fahrenden Schleppdampfer aufgenommen und weiter befördert. Der „Franz Joseph“ mußte liegen bleiben, ebenso der Kahn. (M. Tgl.)

Bei der Wahl eines Abgeordneten zur I. Kammer für die Oberlausitz ist, wie die Sächsische Zeitung meldet, der Rittmeister v. Rositz-Drzewiecki auf Wendisch-Paulsdorf, früher Mitglied der II. Kammer, mit großer Majorität gewählt worden.

Am 2. August ist der in der Richter'schen Stahlwaarenfabrik zu Neustadt bei Stolpen beschäftigte Fabrikarbeiter Löwenhagl mit beiden Armen unter die Satinirmaschine gekommen und sind ihm dieselben furchtbar zermalmt worden; der linke mußte sofort amputirt werden. Bis jetzt lebt der so schwer Verletzte merkwürdigerweise noch.

Das Wochenblatt und Anzeiger für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz zc. vom 7. August enthält eine von 21 Personen aus Ernstthal unterzeichnete Erklärung:

Ernstthal, 5. August. Der Herr Pastor Laube hat am vergangenen Sonntag seiner Predigt ein Referat über das acht Tage vorher hier abgehaltene Missionsfest anzufügen für gut befunden und dabei besonders hervorgehoben, daß die bei diesem Missionsfeste gesammelten üblichen Beiträge von ungefähr 27 Thalern meist von Fremden gesteuert worden seien. Der Herr Pastor Laube glaubte daraus eine zu geringe Theilnahme von Seiten der hiesigen Bewohner für die Missionsfache erkennen zu müssen und machte deshalb wohl seinem betrübten Herzen damit Luft, daß er von der Kanzel herunter der versammelten Gemeinde zurief: „Ihr Ernstthaler, schämt euch,“ ferner: „Und ihr alle, die ihr heute da seid, aber vor acht Tagen nicht da waret, ihr schämt euch auch mit.“ Der Herr Pastor Laube hat zwar durch seine beliebten Kraftausdrücke, wie unter andern vor ca. einem Jahre bei Abhaltung einer Communion: „Wer nur ein- bis zweimal jährlich das heilige Abendmahl genießt, der ist ein geistiger Krüppel“ zc., die hiesigen Kirchengemeindeglieder gegen feinere Ausdrucksweise von dieser Seite her einigermaßen abgehärtet; allein wir, die Unterzeichneten, können doch nicht umhin, die obenbergte, am

vergangenen Sonntag von heiliger Stätte herab in Gegenwart von verschiedenen Fremden der ganzen Gemeinde ins Gesicht geschleuderte Beleidigung mit aller Entschiedenheit hiermit öffentlich zurückzuweisen, da wir der festen innern Ueberzeugung sind, daß wir uns noch nicht zu schämen gebraucht haben, wenn es gegolten hat, Gutes zu thun und wahre Christenliebe zu üben.

In Stötteritz bei Leipzig hat sich ein Zimmermann, Namens Gule, nachdem er zuvor seinen 9jährigen Sohn und sich selbst durch Schnitte in den Hals zu tödten versucht hatte, durch Erhängen entleibt. Der Knabe soll nicht lebensgefährlich verletzt sein.

Mit der 77. königl. sächs. Landeslotterie soll die Zahl der Loose um 10,000 vermehrt und die Gesamtzahl der Letzteren sonach auf 95,000 gebracht werden. Unter Festhaltung des zeitlichen Verhältnisses der Gewinne zur Loosfrage (5 Procent) wird es künftig auch 5000 Gewinne mehr als bisher geben; diese neuen Gewinne sind in folgender Weise vertheilt: 1 Gewinn zu 10,000, 5 zu 5000, 100 zu 1000, 52 zu 400 52 zu 200, 124 zu 100 Thlr.; das übrige sind die bekannten Kleinsten, wo der Spieler, wie man sagt, „mit dem Gelde herauskommt.“

Eisenach, 7. August. Der heute hier selbst zusammengetretene allgemeine deutsche Arbeitercongrès ist sowohl von der Babel'schen Partei wie von den Anhängern Schweigers stark besucht. Von Babel'scher Seite ist beschlossen worden, daß nur nach Prüfung der Mandate Zutrittskarten erteilt werden sollen. Eine von Babel, Becker und Geip unterzeichnete Proklamation fordert die Parteigenossen auf, Alles zu vermeiden, was zu Störungen führen könnte. — Die erste Versammlung des Congresses findet heute Abend 8 Uhr im Gasthose „zum Löwen“ statt, wo etwa 150—200 Anhänger Bebel's versammelt sind. Im Gasthof „zum Schiff“ tagen fast eben so viel Anhänger Schweigers. Die Vermittlungsversuche zwischen beiden Parteien sind bisher gescheitert; die Anhänger Schweigers bestehen auf Zulassung ohne vorherige Prüfung der Mandate. Von Seiten Bebel's ist für den Fall von Gewaltthatigkeiten die Hilfe der Polizei requirirt, dieselbe hat zugesagt. — Weiter wird berichtet: Kurz vor Beginn der ersten Sitzung des Arbeiter-Congresses erschienen die Anhänger Schweigers und erhielten nach Vorzeigung ihrer Mandate Zutrittskarten. Gleich die erste Frage der Geschäftsordnung, ob die Prüfung der Mandate vor oder nach der Wahl des provisorischen Vorstandes erfolgen sollte, führte zur Sprengung des Congresses. Die Schweizerianer protestirten gegen die Gültigkeit der kommenden Abstimmungen und begannen die Marseillaise (Lafayettehymne) zu singen, worauf der Vorsitzende Geip die Versammlung schloß. Die Anhänger Bebel's wollen morgen gesonderte Beratungen beginnen.

Aus Berlin hat man lange nicht so viel Erbauliches und Beschauliches vernommen, wie in diesen Tagen. Soeben ist in einer Vorstadt bei den Moabitern, den Dominicanern und Franziskanern eine neue prächtige Kirche errichtet und geweiht worden. Der Festredner, geistlicher Rath Müller, verglich die Mönche mit dem Salz der Erde und rühmte, die frommen Söhne des weiland heiligen Dominicus und Franziscus hätten sich in dem himmelfürmenden Babel noch einmal die Hände zum h. Werke gereicht. Er rühmte, daß die Dominikaner und Franziskaner den beschaulichen Orten angehören und erzählte auch, womit sie sich beschäftigen zum Wohle der Welt: die einen mit Abbetung des Rosenkranzes, die andern mit Betrachtung der 5 Wunden Christi. Jetzt wird doch Pastor Knaal wenigstens an die Drehung der Stadt Berlin glauben, in der vor ein paar Jahrzehnten Schelling der Philosophie eine Burg bauen wollte.

Professor Schenkel giebt die Zahl der neu errichteten Klöster in Preußen auf 700 an, die Zahl der Ordensleute auf 7000. Jesuitenklöster giebt's 13. Bayern hat so eben die Auflösung der Jesuitenschule in Regensburg angeordnet.

Das Frankfurter Journal berichtet: „Ein Opfer der wiesbadener Spielhölle wurde am 4. August an einem Baume an der Straße des Dorfes Zahlbach bei Mainz erhängt gefunden. In einer der Taschen der an einem Stückchen Packschur baumelnden gutgekleideten Leiche fanden sich auf der Rückseite eines preussischen Steuerzettels die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Am 30. Juli verspielte ich in Wiesbaden mein ganzes Geld. Ich wohne in Berlin und hinterlasse dort eine Frau und 4 Kinder im größten Elend.“ Der Unglückliche gehört dem Kaufmannsstande an.

Wien, 9. August. In der heutigen Volksversammlung wurde folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß die Klöster kein Erforderniß des Christenthums, daß sie den Staatszwecken entgegen sind, sind sie aufzuheben. 5000 Personen waren anwesend. Die Socialdemokraten erklärten wiederholt, daß sie in politischen Fragen mit den Bürgern zusammenhalten.“

Der Bericht der Auswanderungscommissäre für den Staat Newyork vom Jahr 1868 ist erschienen. Ein interessantes Resultat giebt die Statistik des letzten Jahres: die deutsche Einwanderung, die im Jahre 1867 auf die Höhe von 117,591 gestiegen war (die höchste Ziffer seit 1854), ist wieder auf 101,989 im vorigen Jahre gefallen. Fast sämtliche Staaten Europas haben in den Jahren 1866 und 1867 einen auffallend raschen Zuwachs der Auswanderer geliefert, aber Deutschland weist die stärkste Ziffer auf. Auch die Schweiz hat 1867 die größte Zahl geleistet. England erreichte im Jahre 1866 sein Maximum (36,186), aber auch England ist 1868 auf 29,695 zurückgegangen. Nur Irland macht eine Ausnahme; es ist verhältnißmäßig seit dem Jahre 1863 gefallen. Eine rapide Steigerung der Auswanderung zeigt Schweden.

Der „Monde“ meldet nach Briefen aus Mexiko vom 26. Juni: Ein schrecklicher Unfall hat sich auf der mexicanischen Eisenbahn zu Pachuca ereignet. Ein Wollenbruch hatte auf der Bahn ein tiefes Loch gewühlt, in welches die Maschine und die nächsten Wagen

stürzten. 50 Passagiere des Zugs wurden getödtet und 25 schwer verwundet.

#### Attentat auf einen Prediger während des Gottesdienstes in der Domkirche in Berlin.

Im Dome zu Berlin hat sich am Sonntag der unerhörte Fall zugetragen, daß gegen den Prediger vor dem Altare ein Terzerol abgefeuert wurde. Während der Prediger, ein Candidat der Theologie Namens Heinrich, vor dem Altare stand und die Liturgie verlas, drängte ein junger Mann durch die nach dem Altar führende Gitterthür, schob den dort postirten Küster zur Seite und zog in dem Moment, als der Prediger das Glaubensbekenntniß vortrug, bei den Worten: „Ich glaube an Gott“ ein Terzerol hervor, das er unter dem lauten Ausruf „Du lügst“ auf den Prediger abfeuerte. Für den Augenblick war alles still; so sehr entsetzt war man über die unerhörte That; dann fing man an, sich nach vorn zu drängen, wo der junge Mann mit dem Terzerol in der Hand stand, ohne Miene zu machen, sich durch die erschrockene Menge einen Weg zur Flucht zu bahnen. Umstehende bemächtigten sich sofort seiner Person und führten ihn geräuschlos zur Ausgangsthür, wo er den draußen stehenden Schutzleuten übergeben wurde. Inzwischen hatte Heinrich, welcher trotz des in unmittelbarer Nähe vor ihm abgefeuerten Schusses unverletzt geblieben war, seine Geistesgegenwart wiedergewonnen; mit erhobener Stimme las er seinen Text zu Ende und verließ dann erst den Altar, um sich nach der Sacristei zu begeben. Der Gottesdienst nahm darauf seinen ungestörten Fortgang, und die durch die Gewißheit, daß Heinrich unverletzt sei, beruhigte Menge verweilte in der Kirche, bis der Prediger, Dr. Kögel, seine Predigt beendet hatte, in welcher er mit einigen Worten des Dankes gegen Gott des soeben vor Aller Augen verübten Attentats gedachte. Nach Schluß der Kirche fanden sich Staatsanwalt und Untersuchungsrichter in Begleitung von Criminalpolizeibeamten an Ort und Stelle ein, um den Thatbestand festzustellen. Ueber die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung kann die „Trüb.“ Folgendes mittheilen: Der Thäter ist ein junger Mann von 18 Jahren, Namens Bieland, aus dem Dorfe Lanke im Nieder-Barnim'schen Kreise; er ist der Sohn des dortigen Schmiedemeisters dieses Namens und hatte hier in Berlin das Gymnasium besucht, auf welchem er es bis Secunda brachte. Sein Vater hatte ihn für den geistlichen Stand bestimmt, gegen welchen er eine unüberwindliche Abneigung zeigte. Der etwas excentrische junge Mann wollte durchaus Schauspieler werden und der Vater verweigerte seine Einwilligung hierzu. Am Sonnabend war er von Hause abgereist, angeblich um sich, wie es der Vater bestimmt hatte, nach Potsdam zu begeben, wo er in das dortige Predigerseminar eintreten sollte. Anstatt nach Potsdam war er indessen nach Berlin gereist, wo er die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bei einem Bekannten zubrachte. Der Umstand, daß man gleich nach der That vergeblich nach einer Kugel oder nach der Spur einer solchen suchte, hatte Anfangs zu der Vermuthung geführt, daß das Terzerol nur blind geladen gewesen sei, obgleich der Thäter selbst das Gegentheil behauptete. Die Richtigkeit seiner Behauptung ist jetzt außer allen Zweifel gestellt. Die Kugel ist über dem Kopfe des Predigers hinweggegangen und hat ihren Weg nach dem Chor genommen, auf dem sich die Sänger befanden. Wie ein Loch der hölzernen Brüstung dieses Chors zeigt, hat sie dieselbe durchschlagen und ist an der gegenüberliegenden Wand ermattet. Beinahe wäre dem Attentat ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Die Kugel hat nämlich, nachdem sie die Brüstung durchdrungen und schon stark ermattet war, die rechte Wange des dem Domchor angehörigen 13jährigen Knaben Oscar Fißler, Sohn des in der Münzstraße wohnhaften Leistenfabrikanten Fißler, gestreift, demselben eine leichte Contusion beigebracht. Der Knabe ist bereits als die ersten Verhöre in dieser Angelegenheit stattfanden, vernommen worden; ein Herr, dem die Kugel nach Aussage mehrerer Zeugen das Haar gestreift haben soll, hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. Der bedauernswerthe Vater Bieland's ist auf die Kunde der unglücklichen That sofort nach Berlin gekommen. Das Motiv der That ist lediglich in dem excentrischen Character des jungen Mannes zu suchen. Er erklärte, daß er die Kugel selbst gegossen habe, um den ersten Prediger, welcher ihm begegnen würde, niederzuschießen. Er sei ein Feind aller Pfaffen, da man bei ihnen nur Heuchelei, Lug und Trug fände. Sein Haß gegen diesen Stand habe sich noch dadurch gesteigert, daß er wider seinen Willen gezwungen werden sollte, Theologie zu studiren. Der Folgen seiner That sei er sich wohl bewußt. Ein ebenso überspanntes, excentrisches Wesen wie bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung, hat Bieland auch nachher gezeigt; er zeigt keine Spur von Reue, vielmehr schien er stolz auf seine That zu sein und bedauerte nur, daß er fehlgeschossen habe.

#### Z u s p ä t.

Skizze von Ludwig Habicht.

Erst jüngst in die kleine Stadt S. gekommen, suchte ich, meiner alten Neigung folgend, einsame Spaziergänge auf, und so wanderte ich eines Tages wieder hinaus, um auf einem Höhepunkt eine freundliche Aussicht zu gewinnen. Dunkle Kiefern umsäumten den Bergesabhang und tauchten düster-gedankenvoll zur Erde, während auf der andern Seite die Landstraße sich hinzieht, auf der schwer beladene Wagen langsam vorüber kamen.

Weiterhin tönt aus einem Garten Musik. Es athmet Alles

ringsum Freude und Glück, nur hier oben ist es still, still wie bei Todten, und bei diesen sind wir in der That.

Aber so still es hier ist, die Sonne ruht doch auf diesem verlassenem Fleck Erde und zittert warm und belebend um kaum bemerkbare Hügel. Nur keine Blume wiegt sich auf den kahlen, leicht hingeworfenen Gräbern, kein Denkmal der Liebe kündigt den Namen derer, die hier einschifften zum fernem, uferlosen Ocean des Todes.

Welche Kämpfe, welche Leidenschaften, welche wilde Fieberträume und große Verbrechen deckt hier die kühle Erde. —

Sonderbar, dort im Winkel, von einer Kiefer beschattet, liegt ein Grab, das gegen die andern kahlen Hügel freundlich absteht. es ist bedeckt, ein frisches Grün breitet sich darüber, ein mächtiger Rosenstrauch mit den schönsten weißen Rosen prangt auf dem mit Burbaum eingefassten Hügel, der einen eigenthümlichen Contrast bildet gegen die andern Sandhaufen.

Es blieb mir dies bedeckte Grab lange räthselhaft, Niemand wußte mir Auskunft zu geben, bis mich der Zufall mit dem Prediger der Strafanstalt zusammenführte.

Ich forschte nach dem bedeckten Grabe. Ein finsterner Schatten flog über das Antlitz des Predigers, dann fragte er rasch:

„Glauben Sie an Justizmorde, an bestrafte Unschuldige?“  
„Offen gestanden, nein,“ entgegnete ich, „unsere jetzige Gerichtspflege —“

„Ich glaub es auch nicht,“ war seine Antwort, und er lächelte bitter.

Ohne meine weitere Antwort abzuwarten, begann er seine Erzählung:

„Vor einigen Jahren kam in unsere Anstalt ein junges Mädchen, es war in seinem National als ein heuchlerisches, verstocktes Geschöpf aufgeführt, das zwar verurtheilt, aber trotz aller Maßregeln nicht zum Geständnis hat gebracht werden können. Ich las die Akten, wie ich dies bei neu angekommenen Strafgefangenen immer thue. Die Dirne war wegen ersten gemeinen Diebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden und obwohl sie, wie erwähnt, hartnäckig geleugnet, lagen zu viel Indizien vor, die ihre Schuld ohne Zweifel ließen.

Maria Krauß war von armen, aber rechtschaffenen Eltern, sie hatte frühe dienen müssen und bisher einen unbescholtenen Lebenswandel geführt. Ihre letzte Dienstherrin, eine verwitwete Baronin, war mit dem Mädchen sehr zufrieden gewesen, weil sie still und fleißig, ganz gegen die Gewohnheit der übrigen Dienstleute, alle Vergnügungen gemieden und von ihrem Lohne ihre Eltern unterstützte.

Die Baronin hatte Mariens bescheidenes Wesen liebgewonnen und ihr mehr Vertrauen geschenkt, als es für schwache, von Gelegenheit leicht verführte Menschen räthlich ist. Marie durfte in den Zimmern bleiben, auch wenn sich die Baronin entfernte, selbst Geld aus der Kassette holen, und wenn Freunde die Baronin vor solchen Experimenten warnten, entgegnete sie ruhig: „Marie ist treu, ich verlasse mich auf meine Menschenkenntnis.“ Diese Bevorzugung Mariens mußte natürlich bei ihren Mitdienenden Haß und Neid erregen, man verspottete ihr stilles Wesen, nannte sie eine Heuchlerin, eine Frömmlerin, die es faulstüch hinter den Ohren habe, und die Baronin werde es schon sehen. Der Kutscher allein, ein dem Trunke ergabener Mann, hatte sie anfangs in Schutz genommen, weil ihm, dem wilden Gesellen, nach dem Gesetz der Anziehungskraft entgegengelegter Pole, das hübsche, stille Mädchen gefallen; aber als Marie sein Werben entschieden zurückgewiesen und ihm seine brutalen Zärtlichkeiten vor dem ganzen Dienstpersonal mit einer Ohrfeige erwidert hatte, war's mit seiner Freundschaft vorbei. Er wurde von seiner Umgebung so lange geneckt und verspottet, bis seine frühere Liebe in Haß übergegangen, und er wartete nur auf eine passende Gelegenheit, um Marien die Demüthigung heimzubringen.

In Kurzem kamen mehrere Diebstähle vor, zuletzt war aus dem Schlafzimmer der Baronin ein goldenes Armband und zwei Louisd'or entwendet worden. Die Baronin wurde unruhig und mußte unwillkürlich an Marien denken; aber so viel dies für sie hatte — denn Niemand anders war in das Zimmer gekommen — die gute Frau wollte dennoch ihren Verdacht unterdrücken und verbot jedes Geschwäg hierüber, weil es ihr peinlich war, ihre Hausangelegenheiten im Munde der Leute zu wissen. Ihr Dienstpersonal wußte dagegen um so mehr unter sich zu schwagen.

„Man wisse es schon,“ hieß es da, „stille Wässer seien tief, freilich dürfe man nichts sagen, aber die Sperlinge auf dem Dache zwitscherten schon davon,“ und dergleichen Redensarten. Endlich schlug der Kutscher „Schlüssel-drehen“ vor, jene Albernheit, die schon Tausende um ihren ehrlichen Namen gebracht. Hier sollte sich die Kunst bewähren. Der Schlüssel drehte sich bei allen Namen, nur bei Mariens blieb er stehen. Man wiederholte das Experiment — dasselbe Resultat. Alle jubelten, am meisten der Kutscher, als ob damit die Thäterin entdeckt sei, denn das Orakel hat ja nur die Gedanken ihres Herzens bewahrt. Die Baronin kommt zu dem Treiben hinzu, man erzählt ihr triumphirend, sie schüttelt verächtlich den Kopf.

„Aber ich will nicht mehr mit der Diebin dienen,“ ruft die alte Köchin erbittert.

„Wir Alle nicht mehr,“ stimmten die andern ein.  
„Und untersucht wollen wir werden,“ bemerkte der Kutscher „damit wir Unschuldigen nicht mit leiden müssen.“

„Ja wohl, gnädige Frau Baronin,“ riefen Alle, „daß muß sein.“

„Nun gut, mein Sekretär wird alle eure Sachen untersuchen und auf der Stelle,“ entgegnete die gnädige Frau, um endlich die Sache los zu werden.

Alle schleppten freudig und bereitwillig ihre Sachen herbei, sie kramten alles bis auf den Boden aus, das Geringste wird durchsucht, keine Tasche, kein Schlupfwinkel wird verschont, aber von dem Gestohlenen ist nirgends eine Spur.

„Wo ist Marie? Jetzt kommen ihre Sachen dran,“ ruft man jubelnd.

„Vielleicht hat sie schon den Braten gerochen und sich unsichtbar gemacht,“ bemerkte die Köchin höhnisch.

Da tritt sie schon zur Thüre hinein, sie erblaßt, als sie der Sekretär zur Oeffnung ihrer Schränke auffordert — sie wird verlegen und weigert sich.

„Aha,“ rufen die Andern jauchzend, „jetzt kommt's.“

Der Sekretär dringt heftiger auf Oeffnung, sie weigert sich und will endlich nur öffnen im Beisein der Baronin und wenn sich das übrige Personal entfernt. Die Frau Baronin kommt, verstimmt und unangenehm berührt von dem ganzen Treiben. Marie öffnet jetzt, durchsucht die dürftige Wäsche, dort auf dem Boden liegt ein Packet — das Armband und ein Louisd'or fällt heraus.

Der Pfarrer machte eine Pause und blickte düster vor sich hin, dann fuhr er fort: „So steht's in den Akten und dort ist nichts als Wahrheit. — Marie hat kein Wort sprechen können, sie hat nur ihre Umgebung starr und versteinert angesehen, und bekennen Sie, das war ziemlich gut die Unschuldige gespielt. Aber die Baronin fühlte sich aufs Schmerzlichste berührt, von der frommen Heuchlerin sich so hintergangen zu sehen, sie sagt ihr in herben, scharfen Worten wie schlecht sie sei, und daß sie augenblicklich das Haus zu verlassen habe, sollte nicht Schlimmeres folgen.“

Da wirft sich ihr das Mädchen zu Füßen, jammert und schluchzt, daß sie unschuldig sei, daß sie bei Gott und allen Heiligen es beschwören könne, nicht die Sachen gestohlen zu haben. Die Verstocktheit war zu arg, zu niederträchtig.

„Leugne nicht!“ ruft die Baronin außer sich, „Du freches, undankbares Geschöpf, bekenne wenigstens Deine Schuld, und ich will Dir die Strafe schenken, wenn nicht —“

„Ich kann es nicht, ich bin unschuldig,“ schluchzte das Mädchen und rang die Hände.

„Dann fort mit ihr!“ ruft die Baronin mit einer bezeichnenden Handbewegung und zieht sich, reicher an Menschenkenntniß, ärmer an Vertrauen in ihr Zimmer zurück, um das verstockte Frauenzimmer seinem Schicksale zu überlassen. (Schluß folgt.)

#### Bermischtes.

\* Das Jahr 1869 scheint ein ausgezeichnetes Honigjahr zu sein. Fast überall stiegen die Bienenkörbe von gefüllten Honigwaben und es giebt Bienenzüchter, welche Stöcke bis zum Gewicht von 70 Pfund besitzen.

Ein sehr bekannter Speculant kaufte vor einigen Jahren von einem Grafen aus bekannter Adelsfamilie in Ostpreußen ein Gut um den Preis von 450,000 Thlrn., ließ jedoch in den Kaufcontract die Clausel aufnehmen, daß die Kaufsumme in Actien einer ihm gehörigen Eisenbahn gezahlt werden sollte. Der alte Landjunker, mit den Zinnesen des Sports mehr vertraut, als mit den weit gefährlicheren und halsbrechenden Manipulationen der heutigen Speculationen, ging arglos diese Bedingung ein. Darauf reiste der alte Graf mit seiner Familie nach Berlin um die Eisenbahn-Actien umzusetzen und seine alten Tage hier zu verleben. Aber welche Entsetzen erfaßte ihn, als ihm von dem Bankier, an den er sich wendete, erklärt wurde, daß die Actien sich höchstens zum Course von 22 würden umsetzen lassen; also ca. 90,000 Thlr. statt 450,000! Dieser Verlust reichte gerade hin, um den Grafen, der mit diesen 90,000 Thalern nicht einmal den auf ihm lastenden Verbindlichkeiten nachkommen konnte, zum Bettler zu machen. Der Graf befindet sich jetzt im Irrenhause, seine Töchter, zu stolz, Verwandten zur Last zu fallen, arbeiten in Noth und Armuth für ein Tapissier-Geschäft, und der Speculant — nun der schwelgt in seinen Millionen. Es ist dies eine von den vielen in ganz gleicher oder ähnlicher Weise gemachten Speculationen dieses Millionärs, wie die „Zukunft“ sagt.

\* In einer kleinen Stadt Virginiens lebt der Herausgeber einer Zeitung, der die Redaction, das Setzen und Drucken seines Blattes in eigener Person versieht, gelegentlich Seereisen längs der Küste nach Norfolk als Capitän eines Schooners unternimmt, am Sonntag die Predigt in der Kirche hält, während der Woche dem Schulunterricht im Orte vorsteht, und nebenbei noch hinlängliche Muße findet, sich seinen häuslichen Pflichten als Gatte und Vater von 16 Kindern zu widmen.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 12. Trinitatis-Sonntage predigt

Vormittags:

Herr Pastor Schmidt

Nachmittags:

Herr Diaconus Ficker.

## ➔ Für Jagdliebhaber! ➔

Unterzeichnete empfehlen sich mit verschiedenen Sorten

### Lefauchaux-Patronen

im Preise von 6 $\frac{3}{4}$  — 11 Thaler pr. 1000 Stück, sowie mit andern Jagdutensilien angelegentlichst und bitten um geneigte Berücksichtigung.

Wilsdruff.

Carl Ulbricht & Sohn.

## ☞ Gasthof zu Groitzsch. ☜

Sonntag, den 15. August

# Vocal- und Instrumental-Concert,

ausgeführt vom Königl. Friedrichstädter Seminarchor, zum Besten der Hinterlassenen der im plauenschen Grunde verunglückten Bergleute.

Entrée 3 Ngr., ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen. — Anfang 6 Uhr.  
Nach dem Concert Ball.

Programm an der Casse.

Wilhelm Anders, Gasthofsbesitzer.

### Hausverkauf.

Das Haus No. 36 in **Grumbach**, mit harter Dachung, 79 Quadrat-Ruthen Flächeninhalt, 46 Steuer-Einheiten, ist Veränderung halber zu verkaufen. Näheres beim Besitzer.

## ☞ Fertige billige ☜ Hosen und Westen

empfehlte in Auswahl

**Eduard Wehner,**  
Freiberger Straße.

## Tisch- u. Bettdecken,

Pique-Decken von 35 Ngr. an, Waffeldecken 70 Ngr., rothe Tischdecken von 25 Ngr. an, schwerste rein wollene Damastdecken mit bunten Kanten zum halben Werth.

## Pique und Wallis.

Pique 1½ breit, 21 Pf., Pique-Barchent, ¾ breit, 4 Ngr., Wallis oder Stangenleinwand, Elle 38 Pf., Futtergaze, Elle 5 Pf., Schirting und Chiffon in 19 verschiedenen Sorten zu jedem Preis im **Bazar, Schreibergasse No. 1a, 1 Tr. in Dresden.**

Im Verlag der Expedition des „Glückauf“, Anzeigers für den plauenschen Grund, zu Pötschappel, erscheint in den nächsten Tagen

### Ausführlicher Bericht über die

## Gruben-Explosion

in den Freiherlich von Burglischen Kohlschächten  
„Segen Gottes“ und „Neue Hoffnung“  
am 2. August 1869.

Der Reinertrag fließt den Hinterlassenen der Verunglückten zu. Bestellungen von Buchhandlungen und Colporteurs mit Einsendung des Betrags, oder mit Ordre zu Entnahme desselben bei der Post, sieht die obige Verlagsexpedition entgegen.

Rabatt für Wiederverkäufer 33½ %

### Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

In der Expedition dieses Blattes ist zu haben:

### Die 10te vermehrte und verbesserte Auflage der Kleinen Sächsischen Köchin,

oder:  
Die auf 15jährige Erfahrungen begründete

**Kochkunst**  
im bürgerlichen Hausstande, nach welcher man ohne großen Kostenaufwand die verschiedenartigsten Speisen äußerst nahrhaft u. schmackhaft herstellen kann.

Allen Frauen und Mädchen gewidmet von **Henriette Saalbach.**  
Preis nur 5 Ngr.

**Eine Oberstube** mit Zubehör ist zu vermieten und zum 1. October zu beziehen.  
Eduard Müller, Weißgerber.

**Gesucht** werden Knechte, Mägde, Hausmädchen und Kindermädchen durch das  
Dienstnachweisungsbureau von  
**Fr. Tannenberg** in Wilsdruff.

## Bienenzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend.

Versammlung nächsten Sonntag, den 15. August, Nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal.

Die geehrten Mitglieder werden gebeten, sich zu dieser Versammlung recht zahlreich einzufinden, wegen Besprechung des landwirthschaftlichen Bienenzüchtervereins zu Dschay am 26. August d. J.

Der Vorstand.

## Turn- Verein.

Nächsten **Sonntag, als den 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr** soll auf hiesigem Turnplatz ein

## Schanturnen

stattfinden, wozu alle Freunde des Turnens eingeladen werden.  
Wilsdruff, den 13. August 1869.

Der Turnrath.

Aug. Wehner, Vors.

## ☞ Sachsdorf. ☜

Sonntag, den 15. d. M., ladet zur

## Tanzmusik

und zu neuem Kuchen freundlichst ein

E. Keller.

## Rathskeller.

Sonntag, den 15. August, ladet zur

## TANZMUSIK

freundlichst ein

R. Weissbach.

## Heute Freitag Schlachtfest,

von früh 8 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst und Gallertschüsseln, wozu freundlichst einladet

Aug. Schirmer.

Getreidepreise. Dresden, am 9. August 1869.

An der Börse	Zhlr. Ngr.	bis	Zhlr. Ngr.	a. d. Markte	Zhlr. Ngr.	b. Zhlr. Ngr.
Weizen (weiß)	5 12½	6	27½	Weizen	5	10
Weizen (braun)	4 17½	5	12½	Korn	4	5
Korn	4 5	4	12½	Gerste	3	20
Gerste	3 20	4	5	Hafer	2	28
Hafer	2 17½	2	25	Heu a Ctr.	1	5
Kartoffeln	1 20	2	—	Stroh a Schd.	7	20
Butter a Kanne	20	bis	22	Erbsen	—	—